

Der zu frühe Blick des kleinen Kindes in die Welt

In den Städten und auch auf dem Land hat sich das Straßenbild verändert. Neben Erwachsenengesichtern, die uns begegnen, schauen wir immer mehr in Kleinkinder – ja sogar Säuglingsgesichter. Was ist passiert? Der Kinderwagen hat sich gedreht.

Für uns eigentlich eine erfreuliche Bereicherung im Straßen- und Fußgängeralltag in die lieben kleinen Gesichter zu schauen. Noch vor einigen Jahren war es doch so, wollte man das kleine Kind näher betrachten, musste man sich quasi zwischen Mutter und Kinderwagen zwängen, um das Kind anzuschauen.

Ist es denn nun auch für das kleine Kind so angenehm in Fahrtrichtung in die Welt hinaus geschoben zu werden?

Die Welt des kleinen Kindes wird ja ganz durch seine Bezugsperson erlebt. Speziell durch die Seele der Mutter. Alles was das Kind durch die Sinne (Augen, Ohren, Nase, Mund und Haut) aufnimmt ist maßgeblich an der Bildung eines gesunden Körpers mit kräftigen Organen beteiligt.

Die Eltern haben die Verantwortung das Kind vor schädlichen Sinnes-Einflüssen zu schützen. Alle Erlebnisse wie Angst, Schreck, Freude, usw. sind in diesem Kleinkindalter gleichzusetzen mit Nahrung. Mit seelischer Nahrung.

Wird das Kind nun in Fahrtrichtung geschoben, kann es nicht in das Gesicht von Mutter oder Vater schauen, das ihm das Vertrauen schenkt und die Gewissheit, dass einer von beiden da ist, wenn es sich unbewusst einsam fühlt. Diese Phase dauert bis in das 3. Lebensjahr hinein.

So schauen die Kinder von Mutter oder Vater abgewandt, oft mit dem Schnuller im Mund und mit Figuren aus TV-Sendungen in der Hand, auf vorbeifahrende Autos, auf sie zukommende Menschenmassen, auf Hundebeine oder Schnauzen, Bäume, Sträucher, Häuserwände, auf Werbeplakate. Alles erscheint aus der Kinderwagenperspektive riesengroß und sich schnell vorbeibewegend.

Das kleine Kind ist nicht in der Lage, sich mit einem Eindruck zu verbinden. Es darf keine Ruhe und keine Zeit mehr haben. Von Autoauspuffgasen ganz zu schweigen.

Die Mutter oder Vater auf der „anderen Seite“ bemerken nicht, ob ihr Kind Angst hat oder müde ist, ob es vielleicht über einen Eindruck erschrocken ist oder vor sich hin jammert.

Das Dach des Kinderwagens, das das kleine Kind vor Regen und Wind schützt, schirmt den unmittelbaren Kontakt mit den Eltern doppelt ab.

Es besteht nach wie vor bei vielen Kinderwagenherstellern die Möglichkeit, die Schiebevorrichtung in beide Fahrtrichtungen zu stellen.

Wie kann ein Kind, das in Fahrtrichtung geschoben wird, all die vielen, schnellen, bunten Sinneseindrücke „verdauen“? Ein Kleinkind ist nicht in der Lage zu unterscheiden: was will ich sehen und wo mache ich die Augen zu.

Es besteht dadurch die Gefahr, dass solche Kinder der Umgebung gegenüber kraftlos, gleichgültig werden, abgestumpft und für alles in der Welt kein Interesse mehr haben. Im Gegenteil, sie brauchen ständig neue Reize, ohne sich mit ihnen verbinden zu können.

Durch ständige seelische Überforderung ist es nicht verwunderlich, dass im Erwachsenenalter chronische Organschäden ans Tageslicht kommen, die bereits im Kindesalter angelegt wurden.

Warum gönnen wir unseren kleinen Kindern nicht mehr den Anblick von Mutter oder Vater während einer Fahrt mit dem Kinderwagen? Warum hat sich der Kinderwagen gedreht?

Wollen wir auf diese Weise „Freiheit“ demonstrieren? Bestimmen wir mit der Fahrtrichtung nicht auch die Blickrichtung?

Warum können wir denn nicht warten, bis das Kind selbst entscheidet, in welche Richtung es schauen möchte und sich dann ohne Schaden abwendet?

Was geschieht, wenn Entwicklungsphasen nicht erlebt und nicht ausgelebt werden?

Fühlen Sie sich durch diese Information angesprochen und angeregt, dann geben Sie diese doch im Interesse unserer heranwachsenden Kinder an Freunde, Bekannte, Nachbarn, etc. weiter.

Autor: Dieter Walbaum, Barbara Eppelsheimer

Quelle: „Erziehungskunst“ 4/2000, nach einem Text von Elisabeth Herbsthofer

